

Dr. Hubert Meisinger

Pfarrer und Referent für Umweltfragen im Zentrum Gesellschaftliche Verantwortung
der Ev. Kirche in Hessen und Nassau (EKHN)

55128 Mainz

Mitglied in der „Kammer für nachhaltige Entwicklung“ der Evangelischen Kirche in
Deutschland (EKD)

Wider die Schöpfungsvergessenheit

Umweltschutz als Beispiel eines „unvermischten“ und „ungetrennten“ ökumenischen Anliegen

I. Einleitung

Beim Blick auf Veröffentlichungen der Evangelischen Kirche in Deutschland wie der Deutschen Bischofskonferenz zu den Herausforderungen des Klimawandels zeigen sich große Übereinstimmungen. So schreibt der damalige Vorsitzende des Rates der EKD, Bischof Prof. Dr. Wolfgang Huber, im Vorwort zur Denkschrift „Umkehr zum Leben. Nachhaltige Entwicklung im Zeichen des Klimawandels“ aus dem Jahre 2009: „Die Herausforderungen, vor die der Klimawandel Politik, Gesellschaft und Kirche stellt, sind gewaltig. Es geht um das Überleben vieler und ein würdiges Leben aller Menschen.“¹

Schon 2008 hatte die Synode der EKD formuliert: „Die neuesten Ergebnisse der Forschung lassen keinen Zweifel mehr daran: Die beschleunigte Klimaerwärmung ist von uns Menschen verursacht und stellt eine ernsthafte Bedrohung an allen Orten der Welt dar. ... Die politischen, ökonomischen und sozialen Folgen dieser Phänomene werden erheblich sein, wenn die betroffenen Gesellschaften keine oder nur unzureichende vorbeugende Anpassungsmaßnahmen treffen. Verteilungskonflikte um Böden, Wasser und Nahrung werden sich verschärfen, Migrationsströme anwachsen und die Wahrscheinlichkeit klimainduzierter Konflikte innerhalb, von und zwischen den Staaten zunehmen.“²

Auch im Geleitwort des damaligen Vorsitzenden der Deutschen Bischofskonferenz, Kardinal Karl Lehmann, zum Expertentext zur Herausforderung des globalen Klimawandels aus dem Jahre 2006 finden sich ähnliche Worte: „Der globale Klimawandel stellt die wohl umfassendste Gefährdung der Lebensgrundlagen der heutigen und in noch viel stärkerem Maße der kommenden Generationen sowie der außermenschlichen Natur dar. Die biologischen, sozialen und räumlichen Folgen sind deshalb eine ernste Herausforderung für die Menschheit.“³

¹ Rat der EKD, 2009, 8.

² Synode der EKD, 2008.

³ Sekretariat der DBK, 2006.

Ein gemeinsames „Wort“ der beiden Kirchen wurde jedoch nicht gewagt – das Thema bleibt bisher „unvermischt“ in den getrennten Veröffentlichungen, aber „ungetrennt“ in den leicht zu „vermischenden“, weil grundsätzlich gleiche Intentionen verfolgenden Argumentationen.⁴

II. Drei exemplarische Betrachtungen

1. Mensch und Nachhaltigkeit

Die ökologische Krise offenbart eine theologische Krise, insbesondere mit Blick auf den Menschen. In der Bibel steht die Frage nach dem Menschen im Horizont der Gottesbeziehung.⁵ Als Teil des Gesamtgefüges der Schöpfung ist er zugleich derjenige, der in der Hinwendung zu Gott beginnt, sich selbst zu verstehen: „Wenn ich sehe die Himmel, deiner Finger Werk, den Mond und die Sterne, die du bereitet hast: Was ist der Mensch, dass du seiner gedenkst und des Menschen Kind, dass du dich seiner annimmst? Du hast ihn wenig niedriger gemacht als Gott, mit Ehre und Herrlichkeit hast du ihn gekrönt. Du hast ihn zum Herrn gemacht über deiner Hände Werk, alles hast du unter seine Füße getan: Schafe und Rinder allzumal, dazu auch die wilden Tiere, die Vögel unter dem Himmel und die Fische im Meer und alles, was die Meere durchzieht.“ (Psalm 8,4-9) Die Antwort auf die Frage, was der Mensch sei, ist also eine ambivalente: Sie betont die Kleinheit des Menschen im Vergleich zu Himmel und Gestirnen, und sie betont dessen Ehre und Herrlichkeit, auch und gerade im Hinblick auf andere, ihm zugeordnete Geschöpfe.⁶

Im Bild des „geschaffener Mit-Schöpfers“⁷ sind diese beiden Aspekte aufeinander bezogen: Die unmittelbare Einbindung des Menschen in die Schöpfung, seine „Lebensgemeinschaft mit allen Geschöpfen“⁸, die Vernetzung (Retinität)⁹ alles Seienden und Werdenden, ebenso wie dessen besondere Befähigungen und Begabungen im Umgang mit der Natur bis hin zur Einbindung seiner Technologiefähigkeit in seine Gottebenbildlichkeit.¹⁰ Natur und Kultur, Bewahren und Gestalten, aber auch Überleben auf Kosten anderen Lebens,

⁴ Zu dem im vorliegenden Text verwendeten Schema „unvermischt“ und „ungetrennt“ vgl. Mortensen, 1995, 262 – Er formuliert die „Pointe der altkirchlichen Christologie“ folgendermaßen: „Die scheinbaren Gegensätze sind vereint, und nur als vereint vermitteln sie gemeinsam ein wahres Bild vom Verhältnis zwischen den beiden Naturen Christi“. In derselben Weise dürften „Theologie und Naturwissenschaft weder vermischt noch getrennt werden.“ In derselben Weise beziehe ich evangelische und katholische Stimmen zu Umweltthemen aufeinander.

⁵ Zum folgenden Abschnitt vgl. Kordecki/Knüppel/Meisinger, 2007, Kap. 6, 22ff.

⁶ Von einem „Recht aller Menschen auf Nutzung dieser Schöpfungsgaben“ – so der Rat der EKD, 2009, 106 – würde ich allerdings nicht sprechen, da dies der Reziprozität der Beziehung nicht ausreichend gerecht wird.

⁷ Vgl. Hefner, 1993.

⁸ Rat der EKD, 2009, 105.

⁹ Hierbei handelt es sich um einen systemtheoretischen Zugang, der auch mit dem Begriff der „Retinität“ bezeichnet wird. Vgl. die Kennzeichnung als „Schlüsselprinzip Retinität“ durch den Rat der Sachverständigen für Umweltfragen / RSU, 1994, 164ff. Siehe auch Vogt, 1996, und Vogt, 2009, 31.

¹⁰ Vgl. Hefner, 2003.

werden darin nicht gegeneinander ausgespielt, sondern in einer kreativen Spannung¹¹ gehalten: „Nur so bleibt der Herrschaftsauftrag, was er eigentlich ist: eine Segensverheißung (1. Mose 1,28).“¹²

Doch scheinen wir Menschen nicht in der Lage gewesen zu sein, unsere Kultur und Lebensweise so zu gestalten, dass sie sowohl den menschlichen Interessen wie denen der übrigen Natur dient. Aus exegetischer Perspektive kurz und eindrücklich formuliert: „Im mythischen Gedanken von Adams Fall ist die Einsicht aufbewahrt, dass der Mensch im Widerspruch zu sich und seinen Lebensgrundlagen steht.“¹³

Im Konzert der Schöpfung spielen wir damit eine fragliche Rolle. Neue oder zu erneuernde Visionen vom Menschsein im Rahmen einer Schöpfungstheologie scheinen notwendig, um uns gegen „Schöpfungsvergessenheit“¹⁴ zu wehren. Denn Visionen spielen eine weit größere Rolle, Menschen erfolgreich zu einer Veränderung ihrer Lebensgewohnheiten anzuregen, als dies moralischen Ermahnungen möglich ist – weg vom Konsumismus und hin zu mehr Nachhaltigkeit, Genügsamkeit und Einfachheit.¹⁵

Über Visionen kann auch der immer noch zunehmenden Entfremdung des Menschen von sich selber und von der Natur Einhalt geboten werden. Es mögen in naturwissenschaftlichen Erkenntnissen gründende Visionen sein wie die einer engen Verwandtschaft von Mensch und Schimpanse bzw. Bonobo, so dass beispielsweise wir der Gattung Pan – als Pan sapiens – zuzurechnen wären¹⁶. Oder es mögen eher theologisch-naturphilosophisch anmutende Überlegungen sein: „Wir brauchen ein von Verstand und Gefühl getragenes Bewusstsein dafür, dass wir in all unserem Tun und Lassen lebendige Natur sind – dass wir uns überheben, wenn wir die großen Zeitrhythmen der Natur umgestalten.“ Quarch vergleicht das Leben musikalisch mit einer „großen Symphonie, die darauf angelegt ist, in eine stimmige, maßvolle, harmonische Balance zu finden. ... Die spirituelle Herausforderung besteht heute darin, das Gespür für das Maß des Lebens wiederzugewinnen – überall auf der Welt“¹⁷. Ein Gespür für das „Maß des Lebens“, das unser Menschsein neu verortet im Konzert der Natur, die wir theologisch aus ihrer Beziehung zu Gott heraus, dem „Grund und Abgrund des Seins“ (Paul Tillich)¹⁸ – oder vielleicht angemessener vor dem Hintergrund heutiger naturwissenschaftlicher Erkenntnisse: dem „Grund und Abgrund des dynamischen und kreativen Werdens“ – als Schöpfung betrachten.

¹¹ Vgl. Vogt, 2009, 30, der allerdings „nur“ von einer unauflösbaren Spannung spricht.

¹² Vgl. Synode der EKD, 2008: „Denn die Gott-Ebenbildlichkeit des Menschen begründet eben nicht einen unbegrenzten Herrschaftsanspruch, sondern ist als besondere Verantwortung des Menschen gegenüber Gott und seiner Schöpfung zu verstehen. Nur so bleibt der Herrschaftsauftrag, was er eigentlich ist: eine Segensverheißung (1. Mose 1,28).“

¹³ Weder, 1999, 53.

¹⁴ Synode der EKD, 2008.

¹⁵ Vgl. Barbour, 2000, 398. Die Orientierung an Visionen spielt auch in der UN-Dekade „Bildung für nachhaltige Entwicklung“ eine wichtige Rolle.

¹⁶ Vgl. Sommer, 1999.

¹⁷ Quarch, 2007, VII.

¹⁸ Tillich, 1984/1987.

Nachhaltigkeit ist hier eine „Zukunftsaufgabe, deren motivierende Hoffnung nicht Fortschrittsoptimismus ist, sondern die Vision eines gelungenen Lebens in den Grenzen der Natur“.¹⁹

1.1. Konsequenzen für unser anthropozentrisches Denkmodell

Markus Vogt plädiert für eine ökologische Aufklärung der Anthropozentrik. Nicht „Überwindung der Anthropozentrik“ heißt sein Programm, sondern „Aufklärung über ihre Voraussetzungen und Grenzen im Sinne einer ökologische Humanität“.²⁰ Vogt gesteht zu, dass dieses Programm wenig radikal ist, sieht in seinen Überlegungen aber einen Anreiz, weiter um das rechte Verständnis der Anthropozentrik zu ringen. „Das Leitbild der Nachhaltigkeit ... ist hier jedoch eindeutig: Es ist von seinem Ursprung her ein Naturnutzungskonzept und damit klar anthropozentrisch.“²¹ Aber gerade daraus könnte in aufgeklärter Weise die scheinbare „Polarisierung zwischen ökologischer und entwicklungspolitischer Ethik“ überwunden und die Einheit von Menschenschutz und Naturschutz erkannt werden.

1.2. Zukunftsfähiger Lebenswandel

Wie ein zukunftsfähiger Lebenswandel aussehen kann, charakterisiert die Synode der Evangelischen Kirche in Deutschland durch das Modell des „4-D-Lebenswandels“:

„**Dank:** Ich darf leben. ... Ich bin in den herrlichen Lebensraum Erde eingebunden, dessen Güter mir jeden Tag neu zu Gute kommen. Aber nicht nur mir: Allen Lebewesen ist vom Schöpfer und Erhalter der Welt das Leben geschenkt.

Demut: Ich bin nicht Herr und Herrin der Welt ... Die Frage nach den Grenzen meiner Möglichkeiten begleitet mich täglich als eine Frage des Schöpfers an mich: Was erlaubst du dir? ... Zu lange sind wir alle den Prinzipien der Machbarkeit und der Verwertbarkeit gefolgt. Jetzt bin ich mit all den anderen herausgefordert, mir Grenzen zu setzen; das Lassen zu lernen; die Geheimnisse und die Fremdheit der Natur, aber auch die Lebensräume fremder Kulturen zu achten und so wenig wie möglich in sie einzugreifen. ...

Denken: Ich kann denkend in ein Verhältnis zum eigenen Tun und zur Welt treten. Das bedeutet auch, dass ich die Folgen meiner eigenen Lebensweise reflektiere und mich der Frage stelle: Was würde es für die gesamte Erde bedeuten, wenn alle so leben würden wie ich? ... Das ist eine Frage der Gerechtigkeit. ...

Dienst: ... Es warten lohnende Aufgaben jenseits der Eigensorge auf mich: Die Einbeziehung der Lebensinteressen aller Menschen in mein lokal begrenztes Denken und Handeln befreit mich von der eigenen Enge und gibt mir heilsame Perspektiven für das eigene Le-

¹⁹ Vogt, 2009, 39.

²⁰ Vogt, 2009, 27.

²¹ Vogt, 2009, 28.

ben. Dienst ist eine grundlegende Haltung gegenüber der Gemeinschaft, die mich trägt. Zu dieser Gemeinschaft gehören nicht nur Menschen in meinem lokalen Umfeld, sondern auch Menschen in anderen Kontinenten, ... Darum bedeutet der Dienst im Sinne einer „intelligenten Liebe“, politische und gesellschaftliche Verantwortung wahrzunehmen.

Eine Lebensorientierung, die in Verantwortung vor Gott an Dank, Demut, Denken und Dienst ausgerichtet ist, gibt uns die Kraft, die ökologischen und sozialen Herausforderungen, die sich im Klimawandel weltweit zeigen, anzunehmen, damit Leben eine Zukunft hat. Dafür wollen wir uns einsetzen. Als Christenmenschen vertrauen wir auf Gottes Segen für einen solchen Lebenswandel.²²

Aus diesem „4-D-Lebenswandel“ folgert die EKD-Synode „Zehn Schritte zum schöpfungsgerechten Handeln“, aus denen ich Schritt acht zitiere:

8. Zukunftsfähig im Energiebereich handeln

Das heutige System der Energieversorgung und Energienutzung ist nicht zukunftsfähig. Energie muss nachhaltig genutzt werden. Strategien dafür sind: Energie einsparen, Energie effizient einsetzen sowie erneuerbare Energieträger nutzen, fördern und ausbauen. Im kirchlichen Bereich sollten das Umweltmanagement „Grüner Hahn/Gockel“ oder eine Zertifizierung nach der EMAS-Verordnung für alle kirchlichen Einrichtungen eingeführt, Energie effizient eingespart und vorhandene Gebäude mit Techniken zur Nutzung erneuerbarer Energien ausgestattet werden.

Der „Expertentext zu den ethischen Grundlagen einer nachhaltigen Energieversorgung“, herausgegeben vom Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz als Arbeitshilfe Nr. 245 im Jahr 2011 könnte – mit Verlaub – als differenzierte Ausarbeitung dieses 8. Schrittes gelesen werden, nimmt er dieses Thema doch mit großem Detailreichtum in den Blick.

Wieder: „Unvermischt“ in den getrennten Veröffentlichungen, aber „ungetrennt“ in den leicht zu „vermischenden“, weil grundsätzlich gleiche Intentionen verfolgenden Argumentationen.

2. Umwelt- und Generationengerechtigkeit

Bei Umweltgerechtigkeit geht es im Kern um die Frage der „sozial ungleichen Verteilung von Umweltbelastungen und ihren Auswirkungen auf die Gesundheit. Menschen mit einem

²² Synode der EKD, 2008.

niedrigen Sozialstatus sind zum Teil stärkeren Belastungen durch die Umwelt ausgesetzt als Menschen mit höherem Sozialstatus.“²³

Die Forderung nach Gerechtigkeit im Hier und Jetzt steht im Kern christlicher Ethik. Im Alten Testament treten die Propheten vehement gegen Ungerechtigkeit und Willkür auf. Im Neuen Testament fragt das Matthäus-Evangelium sogar nach der „besseren Gerechtigkeit“ (5,17-20), mit der sich die Gemeinde des Matthäus von den Pharisäern und Rabbinern abheben soll. Diese „bessere Gerechtigkeit“ ist erfüllt im Doppelgebot der Liebe (Mt 22,34-40), insbesondere im praktischen Verhalten der Nächsten- und Feindesliebe – wodurch ihre Erfüllung gleichzeitig wieder gefährdet ist: Feindesliebe scheint den Menschen zu überfordern, so dass Matthäus die Bitte um Vergebung im unmittelbaren Kontext anführt (Mt 6,14f; 8,21f).

Gerechtigkeit aus einer theologisch-ethischen Perspektive thematisiert somit nicht nur das Verhältnis zwischen Gott und den Menschen, sondern regt an, sich mit der „Legitimität von individuellen Verhaltensmustern und sozialen Ordnungssystemen“²⁴ auseinanderzusetzen. Diese Einsicht lässt sich unmittelbar auf die Frage der Umweltgerechtigkeit übertragen: In guter prophetischer Tradition ist es Aufgabe der Kirchen, auf individuell und strukturell verursachte Ungerechtigkeit hinzuweisen und in gemeinsamer Verantwortung mit Politik, Wirtschaft und Gesellschaft nach Lösungen zu suchen.²⁵

Eine Aufgabe von Kirche ist es dabei Mut zu machen und unsere Schöpfungsvergessenheit zu überwinden. Damit gerät die Zukunft in den Blick. Denn die Schöpfungsgeschichten der Bibel sind in ihrem ursprünglichsten Sinne Zukunftsvisionen eines gerechten und friedvollen Zusammenlebens alles Lebendigen und Geschaffenen, die literarisch in der Vergangenheit erzählt werden. Das weist nun auf das Lebensrecht zukünftiger Generationen hin: Was werden wir bis wann getan haben müssen, um Umweltgerechtigkeit und soziale Gerechtigkeit zu ermöglichen?²⁶

Die uns generationenübergreifend aufgegebenen Umweltgerechtigkeit bedarf grundlegend zweier neu zu schaffenden oder bewusst zu machender Voraussetzungen: Einem Lebensstil, der Freude am „Genug“ hat, und einer neuen Verortung des Menschen in der Natur und damit in Gottes Schöpfung.

2.1. Lebensstil, der Freude hat am „Genug“

²³ http://www.bmu.de/gesundheits_und_umwelt/doc/44247.php (Stand: 27.3.2012). Zum Folgenden vgl. Zentrum Gesellschaftliche Verantwortung, 2012.

²⁴ Jähnichen, 2011.

²⁵ Einen wichtigen Diskussionsbeitrag liefert der ökumenisch besetzte Kirchliche Herausgeberkreis Jahrbuch Gerechtigkeit, 2012. Er plädiert für einen Umbau der Wirtschaftsordnung, der nur dann zu einer „lebensdienlichen und damit nachhaltigen Wirtschaft führen“ kann, wenn „dem engen Zusammenhang von Bekämpfung des Klimawandels und Bekämpfung von Armut und sozialer Ausgrenzung Rechnung getragen wird“ (17f).

²⁶ Vgl. Leggewie, 2010.

Präses Schneider des Rates der EKD betont ebenso wie Markus Vogt eine „Ethik des Genug“. Deren Kennzeichen sind nach Vogt²⁷ „für die wohlhabenden Bürger der Übergang vom mengenorientierten und verbrauchendem Konsum zum qualitätsorientierten und schonenden Gebrauchen der Güter.“ Oder in Worten von Oberkirchenrätin Dr. Ruth Gütter, EKD: Kirchliche Stellungnahmen „treten ein für eine ‚Ethik des Genug‘, die sich zum Beispiel in einem einfacheren, sozial und ökologisch verträglicheren Lebensstil, einem sparsamen Umgang mit Energie oder einem anderen Mobilitätsverhalten zeigt.“²⁸ Und sie fährt fort: „Dabei geht es nicht primär um Verzicht, sondern vielmehr um einen Gewinn an Lebensqualität, der darin besteht, sich von Verschwendung zu befreien.“²⁹ Hier allerdings geht Vogt einen Schritt weiter – nicht „nur“ um Lebensqualität geht es ihm, sondern um „Lebenslust“ und „Schöpfungslust“, die von der Freude an der Schöpfung ausgeht.

Es gilt auch hier: „Unvermischt“ in den getrennten Veröffentlichungen, aber „ungetrennt“ in den leicht zu „vermischenden“, weil grundsätzlich gleiche Intentionen verfolgenden Argumentationen.

2.2. Eine neue Verortung des Menschen in der Natur und damit in Gottes Schöpfung

Im Prinzip stimme ich Vogt zu: Es geht nicht primär um eine „Überwindung der Anthropozentrik“, sondern um eine „Aufklärung über ihre Voraussetzungen und Grenzen im Sinne einer ökologische Humanität“.³⁰ Wir tragen eine besondere Verantwortung vor Gott und allem Lebendigen für die Schöpfung. Aber wir stehen nicht außerhalb des Geschaffenen – und insofern möchte ich anthropozentrische Ansätze zumindest relativieren oder charakteristische Aspekte doch überwinden. Weder Krone der Schöpfung noch Dirigent des Orchesters der Natur zu sein ist unsere Aufgabe, sondern wahrzunehmen, welche Rolle in der sich immer weiter entfaltenden Partitur des Lebens wir gerade spielen und welche Instrumente wir am besten nutzen können, um zu einem grundsätzlich harmonischen Gesamtklang beizutragen.

Doch: Wer schreibt die Partitur? Liegt sie schon vollständig ausgearbeitet vor, so dass wir nur noch deren Noten lesen müssen? Ist es ein „autopoietischer Prozess“, der sich aus sich selbst heraus entwickelt? Oder liegt in der Vernetzung aller Orchesterstimmen ein übergreifendes „Etwas“, das die Entwicklungen der einzelnen Notenzeilen aus dem Bereich des Möglichen ins den des Wirklichen überführt? Welche Chancen, welche Aporien liegen in einem solchen prozesstheologisch-orientierten Denken? Bleiben „Welt“ und „Gott“ unvermischt und ungetrennt?

3. Ökumenische Projekte in der Umweltarbeit

²⁷ Vogt, 2012, 164f.

²⁸ Gütter, 2011.

²⁹ Gütter, 2011.

³⁰ Vogt, 2009, 27.

3.1. „nachhaltig predigen“³¹

Was in 2005 als Werbung für eine Kooperation zwischen Kirche und Umweltministerium [Rheinland-Pfalz] in Sachen nachhaltiger Entwicklung gedacht war, mündete in ein ökumenisches Projekt mit Beteiligung aller Bistümer und Landeskirchen in Rheinland-Pfalz. Seit 2011 wird das Projekt bundesweit als überregionales Kooperationsprojekt fortgeführt, an dem [sieben] Diözesen und [zehn] Landeskirchen beteiligt sind. Grundlage für die Predigtanregungen sind die Bibelstellen, die die katholische Leseordnung und die evangelische Perikopenordnung jeweils für die Sonntage vorgeben. Auf diese Weise wird deutlich, dass Nachhaltigkeit kein neues Thema für uns Christen ist, sondern ein Wiedererinnern an ureigene Wurzeln und Prinzipien. Zum einen können die Anregungen direkt in Predigten einfließen. Zum anderen bietet ‚nachhaltig predigen‘ durch zusätzliche Informationen auch interessierten Laien die Möglichkeit, sich mit den christlichen Hintergründen vieler aktueller globaler Herausforderungen auseinanderzusetzen. Nebenbei wird durch den ökumenischen Projektansatz deutlich, dass Gerechtigkeit, Frieden und Bewahrung der Schöpfung konfessionelle Unterschiede an Bedeutung verlieren.

Die Kategorien „unvermischt“ und „ungetrennt“ lassen sich hier nicht anwenden: Katholische und evangelische Theologinnen und Theologen nehmen wechselseitig die Texte der Leseordnung und der Perikopenordnung für einen bestimmten Sonntag in den Blick und machen Vorschläge zur Predigt aus einer nachhaltigen Perspektive.

3.2. *Schöpfungstag und Schöpfungszeit*³²

1989 schrieb der Ökumenische Patriarch von Konstantinopel, Dimitrios I.: „Der ökumenische Thron der orthodoxen Kirche nimmt mit Bestürzung zur Kenntnis, wie rücksichtslos und unbarmherzig heute die natürliche Umwelt durch Menschenhände zerstört wird und welche höchst gefährlichen Folgen dies für das Überleben der von Gott geschaffenen Welt hat.“ Er erklärte den 1. September zum „Tag der Bewahrung der natürlichen Umwelt“ und rief zum Gebet für die Schöpfung auf. In der Schlussbotschaft der 3. Europäischen Ökumenischen Versammlung von Sibiu im September 2007 heißt es in der Empfehlung Nr. 10: „Wir empfehlen, dass der Zeitraum zwischen dem 1. September und 4. Oktober dem Gebet für den Schutz der Schöpfung und der Förderung eines nachhaltigen Lebensstils gewidmet wird, um den Klimawandel aufzuhalten.“

³¹ Der folgende erste Absatz fasst eine entsprechende Vorstellung von Michael Rentz, Projektleiter von „nachhaltig predigen“, aktualisierend zusammen. Abgedruckt mit freundlicher Erlaubnis durch den Autor. Vgl. www.nachhaltig-predigen.de.

³² Vgl. ausführlicher www.schoepfungstag-hessen.de.

Die Arbeitsgemeinschaft Christlicher Kirchen in Deutschland (ACK) hat in ihrer „Brühler Empfehlung“ aus 2008 das theologische Grundverständnis des Tags der Schöpfung ökumenisch dargestellt und zu einer gemeinsamen Feier ermutigt. Eine Fachtagung der ACK im Jahre 2009 formulierte in den „Mainzer Perspektiven“, wie ein gemeinsamer Tag der Schöpfung in Gottesdienst und Praxis der Kirchen umgesetzt werden kann. Der Beratungsprozess wurde von der Mitgliederversammlung der ACK Deutschland im Oktober 2009 in Augsburg abgeschlossen, und es wurde der erste Freitag im September eines jeden Jahres als Termin für die Feier eines ökumenischen Tags der Schöpfung auf Bundesebene festgelegt. Die Proklamation der Einführung dieses ökumenischen Tages geschah auf dem 2. Ökumenischen Kirchentag in München 2010 durch den Bundesvorsitzenden der ACK Deutschland, Landesbischof Prof. Dr. Friedrich Weber.

Im Angesicht der ökologischen Krise wird mit der Schöpfungszeit und dem Tag der Schöpfung dem Bekenntnis zu Gott als Schöpfer ein klarer liturgischer Ausdruck verliehen. Lob und Dank werden gekoppelt mit dem Eingeständnis unserer Schuld und unseres Versagens. Ein ökumenischer Schöpfungstag kann so eine Art „rite de passage“ sein, der spirituell durch die schwierige Übergangsphase von einem ökologisch zerstörerischem zu einem ökologisch nachhaltigen und somit zukunftsfähigen Lebensstil führt, wie er in wichtigen Transformationsprozessen durch die EKD angestoßen wird.

Auch hier lassen sich die Kategorien „unvermischt“ und „ungetrennt“ nicht anwenden, denn es handelt sich um eine gemeinsame ökumenische Bewegung.

III. Ausblick

Vollkommene Gerechtigkeit verweist gleichwohl auf den Horizont des Reiches Gottes, damit der „mit Nachhaltigkeit verbundene Horizont von Hoffnungen und Sinnvorstellungen, die über das menschlich, gesellschaftlich und technisch Machbare hinausweisen, offen [bleibt] auf das Unverfügbare hin.“³³

Das Unverfügbare, das sich mit dem Begriff „Gott“ verbindet:³⁴ „Es sind verschiedene Gaben; aber es ist "ein" Geist. Und es sind verschiedene Ämter; aber es ist "ein" Herr. Und es sind verschiedene Kräfte; aber es ist "ein" Gott, der da wirkt alles in allen.“ (1. Kor 12, 4-6) Der „Geist“ steht in somit in einer direkten Beziehung zu der Metapher „Gottes Energie bewegt“ (Vers 6). „Wirken“ oder „Werk“ – das griechische Wort dafür lautet „ergon“ und steckt in „enérgēia“. Unser Wort „Energie“ stammt von diesem griechischen Wort ab. Sich dieser von Gott stammenden Energie klar zu machen, kann versöhnend wirken: Gottes Energie fließt weiter in und durch die Glaubenden, die sich dieser Energie öffnen und ihr antworten – im Glauben, „der durch die Liebe tätig wird“ (Gal 5,6). Oder mit anderen Wor-

³³ Vogt, 2009, 44.

³⁴ Vgl. zum Folgenden: Haus kirchlicher Dienste, 2009.

ten: „Der Buchstabe tötet, der Geist aber macht lebendig“ (2. Kor. 3,6): Der tötende Buchstabe steht dafür, an einer veralteten Agenda der Lebensführung bis hin zur Politikgestaltung festzuhalten, die nicht fähig ist, auf die ökologischen Herausforderungen unserer Zeit zukunftssträchtige Antworten zu geben.³⁵ Dieses Denken von Gestern bestimmte und bestimmt immer noch politische und wirtschaftliche Entscheidungen³⁶.

Anders der Geist, der lebendig macht: Er symbolisiert das Sich-Öffnen und Aufbrechen in neue Dimensionen – das Unverfügbare –, einen Weg der Befreiung, der internationalen Gerechtigkeit und Solidarität, den Weg einer globalen Friedens- und Nachhaltigkeitskultur³⁷ – und den kleinen Pendants dieser großen Worte im täglichen Leben eines jeden und einer jeden von uns. Wir alle wissen, dass wir diese neuen Wege einschlagen sollten, aber es ist „der Geist willig, aber das Fleisch schwach“. Diese Selbstfesselung, diese „kognitive Dissonanz“ können wir überwinden, wenn wir uns als von Gottes Energie bewegte Menschen begreifen und die damit verbundenen Möglichkeiten ergreifen.

Solche Menschen zu werden und unsere Visionen kreativ und konstruktiv in die Tat umzusetzen – dazu befähigt Gottes Geist, Gottes Energie. Um die musikalische Metapher von oben aufzugreifen: Nicht als Dirigent des Orchesters der Natur, sondern als eine Musikerin unter vielen anderen – manchmal die zarte Flöte spielend, hin und wieder auf die Pauke hauend und dann auch wieder einmal sich an einer längeren Pause erfreuend. Der siebte Schöpfungstag – der Sonntag als Ruhe- und Feiertag – gehört zur Schöpfung dazu und durchbricht unser (protestantisches) Arbeitsethos. In einer rabbinischen Auslegung heißt es: „Gelassenheit, Heiterkeit, Frieden und Ruhe wurden am 7. Schöpfungstag geschaffen“ – bei aller notwendigen Energie, die wir aufbringen können und sollen, um unseren Teil zur Bewahrung der Schöpfung und dem Erhalt ihrer dynamischen Entwicklung beizutragen, können wir auf diese Gelassenheit, Heiterkeit, den Frieden und die Ruhe des Sonntages nicht verzichten. Aus ihr erst schöpfen wir immer neue Energie – Energie Gottes, die in uns und in der Schöpfung wirkt, unvermischt und ungetrennt.

Literatur

Altner, G.: ErdVerantwortung. Alles nur Diktat der Gene? – Oder waren wir es nicht selber, die da aufbrachen?, Berlin 2010.

Barbour, I.G.: Scientific and Religious Perspectives on Sustainability, in: D.T. Hessel u.a. (Hg.): Christianity and Ecology, Cambridge, Mass. 2000, 385-401.

Gütter, R.: Umkehr zu einer Ethik des Genug, in: EED und Brot für die Welt (Hg): Darf's ein bisschen mehr sein? Von der Wachstumsgesellschaft und der Frage nach ihrer Überwindung, 2011, 28f.

³⁵ Vgl. Altner, 2010, S. 12.

³⁶ Demgegenüber betont Leggewie, 2010, dass die gegenwärtige Krise lehre, im Futur Zwei zu denken: „Was wir in zehn Jahren werden getan haben müssen, damit nachfolgende Generationen in fünfzig oder hundert Jahren anders und besser leben werden.“ (S. 46)

³⁷ Vgl. Altner, 2010, S. 12.

- Haus kirchlicher Dienste der Evangelisch-Lutherischen Landeskirche Hannovers (Hrsg.): „Gottes Energie bewegt – Schöpfungszeit“. Arbeitshilfe, Hannover 2009.
- Hefner, Ph.: The Human Factor. Evolution, Culture and Religion, Minneapolis 1993.
- Hefner, Ph.: Technology and Human Becoming, Minneapolis 2003.
- Jähnichen, T.: Gerechtigkeit, ZEE 55 (2011) 218-221.
- Kirchlicher Herausgeberkreis Jahrbuch Gerechtigkeit: Menschen, Klima, Zukunft? Wege zu einer gerechten Welt, Jahrbuch Gerechtigkeit V, Glashütten 2012.
- Kordecki, G./R. Knüppel/H. Meisinger: Ethische Aspekte der Nanotechnologie. Eine Stellungnahme der Arbeitsgemeinschaft der Umweltbeauftragten in der EKD (AGU), Akzente Nr. 14, Iserlohn 2007.
- Leggewie, C.: Futur Zwei. Klimawandel als Gesellschaftswandel, in: Aus Politik und Zeitgeschichte 32-33 (2010) 40-46.
- Mortensen, V.: Theologie und Naturwissenschaft, Gütersloh 1995 (dän. 1988).
- Quarch, Chr.: Das Maß des Lebens wiedergewinnen. Die Welt braucht einen spirituellen Klimawandel, in: Diakonisches Werk der EKD u.a. (Hg.): Die Klima-Revolution, Publik-Forum Dossier, Oberursel 2007, VII.
- Rat der Evangelischen Kirche in Deutschland: Umkehr zum Leben. Nachhaltige Entwicklung im Zeichen des Klimawandels. Eine Denkschrift, Gütersloh 2009.
- Rat der Sachverständigen für Umweltfragen / RSU (Hrsg.): Umweltgutachten 1994. Deutscher Bundestag - Drucksache 12/1995. Bonn (veröffentlicht bei: Metzler-Poeschel, Stuttgart 1994).
- Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz (Hg.): Der Klimawandel. Brennpunkt globaler, intergenerationeller und ökologischer Gerechtigkeit. Ein Expertentext zur Herausforderung des globalen Klimawandels, Die Deutschen Bischöfe – Kommission für gesellschaftliche und soziale Fragen/Kommission Weltkirche Nr. 29, Bonn 2006.
- Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz (Hg.): Der Schöpfung verpflichtet. Anregungen für einen nachhaltigen Umgang mit Energie, Arbeitshilfen Nr. 245, Bonn 2011.
- Sommer, V.: Von Menschen und anderen Tieren. Essays zur Evolutionsbiologie, Stuttgart 1999.
- Synode der Evangelischen Kirche in Deutschland: Kundgebung zu Klimawandel – Wasserwandel – Lebenswandel, 7. Tagung der 10. Synode der EKD, Bremen 2008.
- Tillich, P.: Systematische Theologie. Bd I-III, Berlin u.a.: de Gruyter Bd I/II ⁸1987 Bd III ⁴1984.
- Vogt, M.: Retinität: Vernetzung als ethisches Leitprinzip für das Handeln in komplexen Systemzusammenhängen, in: S. Bornholdt/P.H. Feindt (Hg.), Komplexe adaptive Systeme, Dettelbach 1996, 159-197.
- Vogt, M.: Nachhaltigkeit theologisch-ethisch, in: M. Vogt u.a.: Prinzip Nachhaltigkeit: Ethische Fragen im interdisziplinären Diskurs, Ludwig-Maximilians-Universität München/Münchner Kompetenz Zentrum Ethik, Heft 5, 2009, 25-46.

Vogt, M.: Grenzen des Wachstums und eine Ethik des Genug, in: Kirchlicher Herausgeberkreis Jahrbuch Gerechtigkeit, 2012, 162-169.

Weder, H.: Widerspiegelung der Kreativität. Neutestamentliche Überlegungen zur kosmologischen Dimension religiöser Sprache und Erkenntnis, in: J. Audretsch/H. Weder: Kosmologie und Kreativität. Theologie und Naturwissenschaft im Dialog, ThLZ.F Bd. 1, Leipzig 1999, 47-80.

Zentrum Gesellschaftliche Verantwortung der EKHN: Umwelt- und Generationengerechtigkeit, perspektive 28/2012.